

LIVE

SPEZIAL



HAUSZEITUNG VON SF DRS. SPEZIALAUSGABE «50 JAHRE SCHWEIZER FERNSEHEN»

1983-1992

Konkurrenz, Gesetz und Reformen



Im Nachrichtenstudio: «10vor10»-Moderatorin **Jana Caniga**, 1993.

Das vierte Jahrzehnt des Schweizer Fernsehens DRS ist vom Umbruch geprägt: Die ausländische Konkurrenz nimmt immer mehr zu und in der Gesetzgebung werden die Voraussetzungen für privates Radio und Fernsehen in der Schweiz geschaffen. SF DRS beginnt sich an die veränderten Rahmenbedingungen anzupassen.

von **Urs Durrer**

«Unbescheiden, wie ich bin, sage ich, dass wir in diesem Jahr viel Gutes gemacht haben», meinte Jörg Schneider, Hauptdarsteller der Unterhaltungsserie «Motel». «Man warf uns vor, wir seien zu trist, zu negativ. Aber die Schweiz ist nun mal nicht immer heiter. Meines Erachtens 'verhebt' diese Serie auch heute noch.»

Start von «Motel» war am 8. Januar 1984. Die Serie wurde Woche für Woche am Originalschauplatz, dem Motel an der Autobahnausfahrt Egerkingen, gedreht und am Sonntagabend um 20.00 Uhr ausgestrahlt. Erfahrene Fernsehleute wie die Regisseure Thomas Hostettler und Joseph Scheidegger oder die beiden Redaktionsleiter André Picard und Ueli Heiniger standen hinter dem Konzept, bekannte Schweizer Autoren schrieben

die Texte. «Motel» sollte den Schweizerinnen und Schweizern einen aktuellen Spiegel vorhalten, den Alltag abbilden und gesellschaftliche Tabus aufs Parkett bringen. Doch die Sendungen führten zu viel Kritik und Gesprächsstoff. Trotz sehr guter Einschaltquoten von 600'000 bis 1.6 Millionen startete der «Blick» - angeführt von Chefredaktor Peter Uebersax - nach anfänglichem Lob eine Kampagne. Ihren Höhepunkt fand die massive Kritik nach der Ausstrahlung einer homoerotischen Szene in der 15. Folge. «Motel» gewann dennoch ein breites Stammespublikum, wurde aber trotzdem am 30. Dezember 1984 nach 40 Folgen eingestellt. «In der Schweiz wurde damals verkannt, dass 'Motel' international wegweisend war», erklärt Josef Burri, jetziger Leiter der Redaktion 'Serien' SF DRS.

«Programm 85»: Grösste Reform seit Bestehen

Wenige Tage nach der «Motel»-Einstellung kam es beim Schweizer Fernsehen mit dem «Programm 85» zur grössten Reform seit Bestehen. Die Vorarbeiten dazu hatten bereits 1981 begonnen, verzögerten sich aber immer wieder. Kernstücke der Reform waren ein flexibles Informationskonzept, klarere Programmstrukturen und regelmässige Erscheinungsrhythmen. Entscheidend veränderte sich auch das Erscheinungsbild des Gesamtprogrammangebotes: Ein neues Stationssignet, Standardschriften, neue Decors, der Einsatz elektronischer Grafik und die Platzierung von jährlich etwa 2000 Trailern gaben dem Fernsehen DRS ein modernes Gesicht

Im Zuge der Reformen wurde ab 7. Januar 1985 die «Tagesschau» mit Mehrfachmoderation aus einem grossen Redaktionsstudio gesendet. Aus dem gleichen Studio wurden auch das Politikmagazin «Rundschau» - neu wieder mit Berichten aus dem In- und Ausland -

Fortsetzung auf Seite 38 >

21. FEBRUAR 1983



Moderator **Bruno Bieri**, 1983.

Erste «Tiparade»

«Kann dieser Kassettenlärm als Musik bezeichnet werden? Sinnvolle Musik zwischen 18.00 und 18.30 Uhr ist sehr zu wünschen - auch für mittlere und ältere Altersklassen.»

«LNN»-Leserbrief vom 5. März 1983

8. JANUAR 1984



Jörg Schneider und **Silvia Jost**, 1984.

Erste Folge «Motel»

«Ich hätte nie gedacht, dass 'Motel' so viel zu reden gibt, dass es zu Streitgesprächen kommt und in den Medien andauernd geschrieben und nachgefragt wird.»

Jörg Schneider, Hauptdarsteller

CHRONIK

Fortsetzung von Seite 37 >

sowie «Zur Sache», die Nachfolgesendung von «Tatsachen und Meinungen», ausgestrahlt. Neu waren auch der «Zischtigs-Club», das «Sonntagsmagazin», die «Sonntagsmatinee» das Filmmagazin «Kamera läuft», das Literaturmagazin «Gut aufgelegt», die Vorabendsendung «Sport aktiv» sowie die samstägliche Unterhaltungs- und Spielshow «Duell». Umgestaltet wurde auch das Programmangebot für Kinder und Jugendliche. Schliesslich erhielten das «Karussell» und der «Kassensturz» regelmässige Sendezeiten.

Kulturelles Aushängeschild

Am 31. März 1985 wurde die erste «Musikalische Meditation» ausgestrahlt, eine politische Andacht der bekannten Theologin Dorothea Sölle zu Ausschnitten von Bachs «Johannespassion», die Armin Brunner dirigierte. Der Redaktionsleiter 'Musik und Tanz' gestaltete gemeinsam mit Regisseur Adrian Marthaler im Laufe der nächsten 15 Jahre insgesamt 20 weitere «Musikalische Meditationen» mit Persönlichkeiten wie Peter Bichsel, Wolfgang Hildesheimer, Margarete Mitscherlich, Adolf Muschg, Luise Rinser, Günter Wallraff, Martin Walser und sogar mit dem Dalai Lama. Daneben schuf das kreative Duo Brunner / Marthaler in den 80er- und 90er-Jahren zahlreiche Musikproduktionen, die international Aufsehen erregten, an Kongressen besprochen wurden und sogar museumswürdig waren. Die viel diskutierten Produktionen waren für das Fernsehen DRS ein kulturelles Aushängeschild im Bemühen, den verschiedenen Aufgaben des Service public gerecht zu werden.

Ausländische Konkurrenz

«Das neue Medienzeitalter, viel beschworen und oft düster an die Wand gemalt, hat endgültig begonnen», schrieb Peter Schellenberg 1989 im Jahresbericht DRS. Damit wies der Fernsehdirektor, der ein Jahr zuvor das Amt von Ulrich Kündig übernommen hatte, auf die veränderte Konkurrenzsituation hin. Neu wurden in den Schweizer Kabelnetzen private deutsche Fernsehprogramme aufgeschaltet, die weder an einen öffentlichen Auftrag noch an die traditionellen Werbebestimmungen gebunden waren und sind. Bereits über eine Million Haushalte hatten zu diesem Zeitpunkt einen Kabelanschluss und konnten aus rund 35 Kanälen auswählen – die Hälfte davon waren deutschsprachige Programme. Etwas niedriger lag



«Motel»: Jörg Schneider als Koch, 1984.

diese Zahl bei den Besitzern von Satellitenschüsseln.

Die ausländische Konkurrenz wirkte sich entsprechend negativ auf die Marktanteile von SF DRS aus. Neben den öffentlichen Anbietern wie ARD, ZDF und ORF holten vor allem die privaten deutschen Fernsehbetreiber wie RTLplus, SAT.1 und Pro7 das Schweizer Fernsehpublikum ab. Mit dem neuen Bundesgesetz über Radio- und Fernsehen, das 1992 in Kraft trat, wurden zudem noch kommerzielle Anbieter aus dem Inland zugelassen. Im Gegenzug fehlte es dem Schweizer Fernsehen immer mehr an finanziellen Mitteln, um mit der grösseren Konkurrenz gleich zu ziehen. Die Zeiten, als sich die Zahl der Fernsehkonzessionäre jährlich verdoppelte und somit automatisch mehr Mittel in die Kasse flossen, gehörten endgültig der Vergangenheit an. 1992 kamen noch rigorose Sparmassnahmen der SRG hinzu: SF DRS musste das Programm mit einem um acht Prozent reduzierten Budget und mit einem um 57 Stellen gekürzten Personalbestand realisieren.

Konzentration auf Eigenproduktionen und den Hauptabend

Das Schweizer Fernsehen DRS begann sich bereits 1990 auf die veränderten Rahmenbedingungen anzupassen. Hauptpunkt des «Programms 90» war die Einführung des Taktfahrplans im Abendprogramm. «Kaum ein Inhalt steht mehr für sich allein», umschrieb Fernsehdirektor Peter Schellenberg das «Programm 90». «Es gibt Querbezüge und vielerlei Annäherungen. Das verlangt Koordination und Vernetzung über die Grenzen einzelner Sendegefässe hinweg. Das gilt

vor allem für Information, Kultur und Gesellschaft. Das 'Programm 90' erlaubt die Integration von abteilungsübergreifenden Themen in ein Konzept.»

Ab August 1990 heisst «DRS aktuell» «Schweiz aktuell». Die «Tagesschau» – wieder in Einerbesetzung moderiert – beginnt um 19.30 Uhr, der Hauptabend um 20.00 Uhr. Neue Sendungen wie das Nachrichtenmagazin «10vor10» und das Sportmagazin «time out» werden eingeführt. Die «Rundschau» sendet neu mittwochs um 20.00 Uhr und ist jeweils nur noch einem Thema gewidmet. Am Dienstag wird um 21.05 Uhr der «Kassensturz» und um 22.15 Uhr «Der Club» ausgestrahlt, der je nach Thema den

Untertitel «Zischtigs-Club», «Medien-Club» oder «Literatur-Club» trägt. Das Sendegefäss für Dokumentarfilme, der «Zeitspiegel», erscheint neu unter dem Namen «DOK». Das «Literaturmagazin» und der «Schauplatz» werden in einer Sendung mit dem Titel «Kultur im Gespräch» zusammengelegt. Zudem wird die medizinische Sendung «Schirmbild» in «Puls» umgetauft. Weitere Änderungen und Neuerungen betrafen die Spielfilmtermine und die Abteilung 'Familie und Bildung'. Hinzu kam ein neues Erscheinungsbild und der Namenswechsel von Fernsehen DRS zu Schweizer Fernsehen DRS (SF DRS).

1983-1992

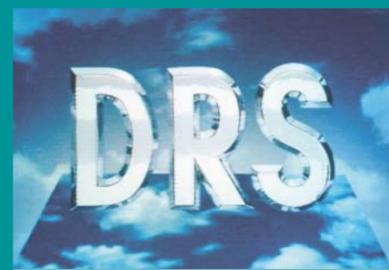
1983-1992

Anzahl Konzessionäre (ganze Schweiz)
1983: 2'094'787
1992: 2'512'670

Programmdirektion*
seit 1980: Ulrich Kündig
ab 1988: Peter Schellenberg
*Die Funktion des Programmdirektors wurde Ende 1988, mit Abschaffung des Betriebsdirektors, zum Fernsehdirektor ausgebaut.

Merkmale
1983: Parlament stimmt unabhängiger Beschwerdeinstanz UBI zu
1983: Bundesrat bewilligt Teletext
1984: Serie «Motel»
1984: Start von 3sat
1984: Neuer Radio- und TV-Artikel wird angenommen
1985: Einführung von Telecontrol; neue Erkennungssequenzen («Wolkenfahrt»)
1985: Einsetzung einer Chefredaktion nach dem Fussball-Drama im Brüsseler Heysel-Stadion. Chefredaktor wird Erich Gysling
1986: Heidi Abel stirbt an Krebs

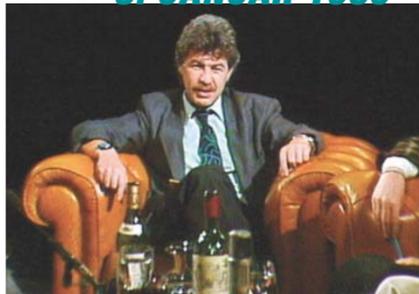
1987: Ski-WM in Crans-Montana
1987: Einführung von VPS und Stereoton
1987: Start von «Supertreffer», «Grell-pastell» und «Traumpaar»
1988: Start von «Netz», später «Netz Natur»
1989: Peter Studer wird Chefredaktor
1990: Start von «Viktors Programm», später «Viktors Spätprogramm»
1990: Neues Erscheinungsbild
1992: Schaffung einer Ombudsstelle



DRS-Logo mit Wolken, 1985.

CHRONIK

8. JANUAR 1985



Ueli Heiniger, 1985.

Erster «Zischtigsclub»
«Der 'Zischtigsclub' mit seinen lebhaften Diskussionen ist für viele Fernsehzuschauer zu einem Grundnahrungsmittel geworden.»
Ueli Heiniger, Redaktionsleiter und Moderator

13. JANUAR 1985



(v.l.) Nationalrat Adolf Ogi und Moderator Anton Schaller, 1988.

Erstes «Zur Sache»
«Wir bringen publikumsnahe Themen, damit der Zuschauer sachbezogen mitdiskutieren und Fragen stellen kann.»
Anton Schaller, Moderator



Der Theaterabend der «Karussell»-Redaktion am 31. Oktober 1986 im grossen Ballettsaal des Stadttheaters Basel mit Tänzerinnen und Tänzern des Basler Balletts. Den Tag über zeigte das Fernsehteam die Tänzer bei der Probenarbeit, aber auch den Alltag eines Dreisparten-Theaters, am Abend parallel dazu den Ballettklassiker «Schwanensee». **Linkes Bild:** Auf der Bühne. **Rechtes Bild:** Hinter der Bühne.

«Schwanensee» & Co. in der Stube

Neue Tendenzen in der Übertragung von Kulturereignissen: Beim 1986 produzierten «Schwanensee» auf zwei Kanälen durfte der Zuschauer zurücklehnen und vom Fernsehsessel aus Regisseur spielen. Und: Im Kultur- und Kongresszentrum in Luzern (KKL) wird heute mit den modernsten Mitteln der Fernsehtechnik gearbeitet.

von **Peter Küchler**

Mit eleganter Leichtigkeit tanzen die Schwäne über die Bühne. Erschöpft und ausser Atem sinken die Tänzerinnen hinter den Vorhängen zu Boden. Am Abend des «Theater-Tags in Basel» kann der Zuschauer mittels Knopfdruck selbst zwischen zwei Perspektiven entscheiden: Schöner «Schwanensee»-Schein auf der Bühne oder hektisches Geschehen hinter den Kulissen.

Anfang der 80er-Jahre wollte das «Karussell»-Team den veränderten Sehgewohnheiten Rechnung tragen und die Zuschauerinnen und Zuschauer an der Mitgestaltung einer Sendung aktiv beteiligen. Am 31. Oktober 1986 war dann das Basler Stadttheater als typischer Dreispartenbetrieb Schauplatz des europaweit viel beachteten Fernsehereignisses: Ab morgens zehn Uhr berichteten auf dem TSI-Kanal Kurt Aeschbacher und Kurt Schaad vom Theateralltag. Am Abend wurde dann auf dem DRS-Kanal parallel dazu der von Heinz Spoerli choreografierte Ballettklassiker «Schwanensee» live übertragen. Für die Produktion verantwortlich war Armin Brunner,

Redaktor 'Musik und Tanz', der die viel beachtete Aufführung später in einer überarbeiteten und neu geschnittenen Fassung nochmals ins Programm setzte.

Langer Atem – kurze Vorbereitung

«Vom Produktionsablauf her waren dies eigentlich zwei Sendungen. Die technische Herausforderung hielt sich angesichts dessen in Grenzen», sagt der technische Leiter Günter Kaiser. Grössere Schwierigkeiten bereiteten dagegen die teils für die Kameras schwierigen Licht- und die engen Platzverhältnisse hinter der Bühne. «Die Kameras waren grösser und um einiges schwerer als heute. Für die technische Equipe bedeutete dies in den labyrinthartigen Theatergängen körperliche Schwerarbeit – verbunden mit einer akribischen Logistik: Welche Kamera gehört nun wohin?». Kilometerweise Kabel wurden in den Gängen und Garderoben verlegt. Von der Schlosserei in den Orchestergraben, von der Schneiderei in die Direktion. 64 Personen, zehn Kameras und zwei Übertragungswagen standen im Einsatz. «Heute arbei-

ten wir bei ähnlichen Projekten mit zehn aktiven und zehn passiven Kameras. Solche Livesendungen nehmen viel Zeit für die Vorbereitung in Anspruch.» Dennoch vergingen zwischen der technischen Planung und der Realisierung der «Schwanensee»-Produktion nur fünf Monate.

Noch 17 Jahre später erhält Günter Kaiser für diese damals bahnbrechende Produktion Rückmeldungen von anderen Fernsehstationen. «Meines Wissens gab es im Ausland kein ähnliches Projekt. Keine Fernsehstation ist bereit, das ganze Programm umzustellen – und erst recht nicht auf zwei Kanälen.» Eine Zweitauflage des Fernsehexperiments gab es 1995. Mit der zwölfstündigen Direktübertragung «Ein Tag auf zwei Kanälen» zeigte «SF Spezial» auf Schweiz4 Einblicke in die Arbeit hinter den Kulissen von SF DRS.

KKL – ein technisches Vorzeigeobjekt

«Als Techniker haben wir dem Inhalt die Grenzen vorgegeben. Mit der heutigen Technik werden die gestalterischen Grenzen immer weiter hinausgeschoben», meint Günter Kaiser. Aktuellstes Beispiel für seine These ist das Kultur- und Kongresszentrum (KKL) in Luzern. «Das KKL gehört in Sachen Fernsehtechnik zusammen mit dem Barbican

Centre in London zu den bestausgerüsteten Konzerthäusern der Welt», sagt Urban Frye, Produzent der Ende Mai 2004 in Luzern ausgetragenen und weltweit ausgestrahlten «12th Eurovision Young Musician Competition». Beim Bau des KKL hat man bereits für solche telegenen Grossereignisse vorgesorgt. Über die Kabelkanäle können die Techniker der jeweiligen Produktionsfirma die Kamerakabel einziehen. Neben vier fixen Kameraplätzen im Parkett und auf dem 1. Balkon können an fast beliebig vielen anderen Standorten Kameras angeschlossen werden. Über einen Verteilerkasten an der Aussenseite des KKL wird der Übertragungswagen mit der zuvor verlegten und aufgestellten Infrastruktur im Innern der drei Konzertsäle verbunden. Ebenso können die 20 Dolmetscherkabinen in den drei Sälen miteinander verbunden werden. Weiter besteht eine direkte Audio-Leitung zum nahen Regionalstudio, von wo aus das Radiosignal ausgestrahlt werden kann. So ist beim Young-Musician-Wettbewerb geplant, den Ton zum Fernsehbild übers Radio auszustrahlen. Auch wenn die Technik für die Übertragung von Konzert- und Theaterereignissen immer moderner wird: Die Nervosität beim Luzerner Sinfonieorchester, den jungen Künstlern und den Fernsehmachern wird bleiben.

12. APRIL 1986



Dreharbeiten zu «Retuorn», 1986.

Rätoromanisches Fernsehspiel
«*Mintga aspectatura e mintga aspectaziun da televisiun ha il dretg sin infurmatziun e divertiment en sia lingua materna.*» («Jede Zuschauerin, jeder Zuschauer hat Anrecht auf Fernsehinformation und Fernsehunterhaltung in der eigenen Muttersprache.») Bernard Bearth, *manader da redacziun / Redaktionsleiter* «Telesguard», *Televisiun Rumantscha*

12. JULI 1986



Auftritt von Nella Martinetti, 1986.

Erster
«*Grand Prix der Volksmusik*»
«*Die Fotografen waren wie wild. Ich war ein neuer Star. Aber ich musste zwei Stunden warten, bis ich endlich etwas Wasser trinken konnte.*»
Nella Martinetti, *Siegerin*

Kurze Kapitel der Fernsehgeschichte, kommentiert und beschrieben aus persönlicher Sicht: In einem fiktiven «Tagebuch» erinnern sich die Autoren an Ereignisse, die sie mitgestaltet oder aus der Nähe miterlebt haben.
In diesem Bund: Kurt Aeschbacher, heute Moderator und Redaktor der Talkshow «Aeschbacher»

Zirkus, Sex und ein Bundesgerichtsurteil

24. Mai 1984 «Karussell» überträgt Dislokation des Circus Knie

Für mich sind die 80er-Jahre prägend. Als Greenhorn bin ich im Februar 1981 bei der Vorabendsendung «Karussell» eingestiegen. Als verschworene Truppe meinen wir noch, das Fernsehen neu erfinden zu können. Allein schon die Tatsache, live an irgend einem Ort aufzukreuzen, ist ein Ereignis. 24 Stunden sind wir mit dem Circus Knie unterwegs. Wir verfolgen das Ende der Vorstellung hinter den Kulissen in Zürich und die ganze Züglete des Zirkus-Trosses nach Schaffhausen. Gesendet wird die ganze Nacht hindurch, bis das Zelt am neuen Spielort aufgebaut ist, die neugierige Giraffe als erste ihren langen Hals in die Morgenluft streckt und abends die Vorstellung wieder beginnt. Unvergesslich, wie mein Kollege Beat Rauch am Morgen bei der Probe in der Manege während des Interviews mit Fredy Knie sen. einschläft und der Zirkusdirektor als Profi dem dösenden Partner auf Fragen antwortet, die gar nie gestellt worden sind.

16. November 1984 Heidi Abels «Karambuli» geht auf Sendung

Lässt man die Liste der neugestarteten Sendungen Revue passieren, sind die 80er-Jahre in einem gewissen Sinn das Jahrzehnt des Aufbruchs, eine Periode der mutigen Experimente und neuer Formen und nicht zuletzt auch eine Zeitspanne neuer, für den damaligen Gusto modern gestalteter Musiksendungen. Grosse Unterhaltungskisten werden losgeschickt und das Infotainment als die «andere» Unterhaltungsform ist angesagt. Mit Enthusiasmus gehen Helmi Heim und ich an die Konzeption von «Karambuli» für und mit Heidi Abel, inspiriert vom Erfolg von Alfred Biolek's Spätabendtalkshow «Bio's Bahnhof». Umso betroffener sind wir alle, als die Grande Dame des Schweizer Fernsehens viel zu früh, einen Tag vor Weihnachten 1986, ihrem Krebsleiden erliegt, das sie jahrelang vor der Öffentlichkeit verborgen gehalten hat.

31. Oktober 1986 Basler Theatertag

Ein einzigartiges Fernsehexperiment aus dem Theater Basel: Parallel auf zwei Ka-



Medienkritische Diskussionsrunde zu «Grell-pastell», 1988: (v.l.) Fernsehdirektor **Peter Schellenberg**, «Grell-pastell»-Moderator **Kurt Aeschbacher**, «Medienkritik»-Moderator **Ueli Heiniger**, Prof. **Jörg Paul Müller** von der Unabhängigen Beschwerdeinstanz (UBI), Rechtsanwalt **Rolf H. Weber** und FDP-Nationalrat **Ernst Mühlemann**.

nälen übertragen wir das Ballett «Schwanensee». Die Parallelübertragung gibt den Zuschauern die Möglichkeit, selbst Regie zu führen, indem sie das Geschehen gleichzeitig vor und hinter den Kulissen verfolgen können. Dabei gibt es diese berührende Szene mit der Pariser Primaballerina Evelyne Desutter, der Darstellerin des «weissen Schwans». Elfänglich schwebt sie über die Bühne und verschwindet dann hinter den Kulissen, wo ich sie Sekunden später zu interviewen versuche: ein atemloses, erschöpftes Wesen mit blutigen Füßen – das Minuten später wieder verklärt lächelnd mit ihrem Spitzentanz das Publikum verzaubert.

27. März 1987 Start von «Grell-pastell»

Es ist eine Zeit, in der man mit Sendungen provoziert. Wenn Franz Hohler in einer «Denkpause» über Dienstverweigerer spricht, löst dies genau so heftige Reaktionen aus, wie die kritischen Gedanken von Max Frisch über seine Hei-

mat Schweiz. Mit «Grell-pastell» versuchen wir, über eine themenbezogene Unterhaltungssendung an gesellschaftlichen Tabus zu kratzen – unsere Sendung gilt als mutiger Versuch, neue Fernsehformen umzusetzen. Zum Eklat kommt es ein Jahr später: Mit schon fast naiver Blauäugigkeit unterhalte ich mich beim Thema Sex mit der Theologin Ute Ranke-Heinemann, die in einem unterhaltsamen Rundumschlag gegen die moralischen Ansprüche der katholischen Kirche in Sachen Empfängnisverhütung, die Jungfräulichkeit Marias und die Akzeptanz von Schwulen loszieht. Ich erhalte später ein bundesgerichtliches Moderationsverbot – wegen meiner Unfähigkeit, Gespräche unter Kontrolle zu halten, und meinem fehlendem Gespür für die religiösen Gefühle der Zuschauer. Dass «Grell-pastell» weiterbestehen kann, ist einzig und allein dem beherzten Engagement des neuen Fernsehdirektors Peter Schellenberg zu verdanken.

PS: Erinnerungen an ein Jahrzehnt, das fast 20 Jahre zurück liegt, haben – wie

ich beim Schreiben dieser Notizen schon fast peinlich berührt merken musste – die Eigenschaft, dass sie sich bloss noch selektiv und mit einer gewissen verklärenden Einfalt als Gedankenketten an einzelne Erlebnisse und Gefühle abrufen lassen. Sorry, dass bei meinem sehr subjektiven Rückblick so vieles unerwähnt blieb. Liebe Kolleginnen und Kollegen: Es war einzig und allein der Platzmangel.



Kurt Aeschbacher, 2002.

31. OKTOBER 1986



Kamerateam hinter der Bühne des Stadttheaters Basel, 1986.

«Schwanensee» und Schweizerhalle
 «Die Katastrophen-Realität des Industriezeitalters verdrängt unsanft die romantische Märchenwelt des 'Schwanensees'.»
 Heinz Spoerli, Ballettdirektor

23. DEZEMBER 1986



Lieblingsfoto von Heidi Abel, 1984.

Tod von Heidi Abel
 «Dank ihres brillanten Verwandlungstalents konnte Heidi Abel vieles überspielen. Bis auf wenige Freundinnen wusste niemand, wie sehr sie litt.»
 Tobias Wyss, Regisseur von «Heidi Abel, eine Fernsehgeschichte»

Notizen aus dem Tell-Starchiv



«Tell-Star» 1979: (v.l.) Marco Stöcklin, Hannes Bichsel und Bernard Thurnheer.

Am Anfang war der Apfel. Dazu erfand einer den Tell. Und dessen zweiten Pfeil. Das warf Fragen auf. Vor allem beim Landvogt. So ward das Quiz geboren. Deshalb schuf man Fernsehen. Bald waren Sendungen. Und Publikum. Auch Stars. Und schliesslich ward «Tell-Star».

von **Marco Stöcklin***

Wem, wann, wo, welcher Geistesblitz zum «Tell-Star» einschlug, lässt sich nicht mehr lupenrein rekonstruieren. Ich meine, des einen «Heureka!» flüchtete aus der Badewanne. Und dem anderen entwich der Sendungsname auf stillem Örtchen. Das Meiste aber entsprang dem Team. Anno 1979 verbrachten Hannes Bichsel und ich mehr Zeit zusammen, als ein Ehepaar bis zur goldenen Hochzeit. Fest stand einzig der Präsentator. Ein Nachwuchstalente mit Namen Bernard Thurnheer, einem erstaunlichen Mundwerk und hellem Geist. Alles weitere lag im Dunkeln.

Zu jeder Tages- und Nachtstunde malträtierten wir graue Zellen. Gemeinsam mit unserem Freund, dem Regisseur Kurt Gfeller. Die interne Materialverwaltung liebte uns. Wir waren die besten

Kunden. Umweltschützern aber schien unser Tun suspekt. Der Papierbedarf kostete einem Hain das Leben. Als wir dann hatten, trugen wir zum Chef. Kurt Felix. Ihm gefiels. Er trugs zu seinem Boss. Max Ernst. Auch ihm gefiels. Mit Vorbehalt. Er meinte, die Sendung hiesse besser «Herr und Frau Schweizer». Das sei bodenständiger. Letztlich aber beugte er sich unserem Vorschlag – mit dem Zusatz «Das Schweizer Quiz» als Untertitel. Also ging «Tell-Star» auf Sendung. Mit Beni, bald «national». Und mit Hannes und mir als Faktotums.

Première am 7. Januar 1980. Dernière am 23. Dezember 1991. Dazwischen 250 Sendungen. Mit glücklichen, betrüben, gescheiten, vergesslichen, lustigen, trockenen und beschwipsten Kandidaten. Mit unzähligen Recherchen, Sandwiches, Quizfragen, Zigaretten, Sit-

zungen, Studiogästen und Interviews. Und mit bis zu 1.5 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern pro Sendung – und deshalb auch mit vielen verärgerten Gastronomen. Denn ihre Kundschaft blieb montagabends zuhause.

Ein Triumphzug

Via Vorrunden und Halbfinals qualifizierten sich die besten Kandidaten jeweils fürs Finale vom Jahresende. Und auf die siegreichen Gladiatoren wartete stets ein Triumphzug durch die Öffentlichkeit. Anfänglich war «Tell-Star» auf unser Land fokussiert. Mit Allgemein- und Spezialwissensfragen von A wie Anne-Bäbi Jowäger bis Z wie Zauberformel. Und mit jener Spielrunde, in der es die Ergebnisse von Umfragen unter 100 Schweizerinnen und Schweizern zu erraten galt. Diese Erkenntnisse fanden stets viel Resonanz. Selbst im Ausland. «Der Spiegel» berichtete prominent über den Ehrenplatz von Franz Josef Strauss bei der Frage «Mit wem möchten Sie auf keinen Fall im Lift stecken bleiben». Platz

eins erreichte damals Ayatollah Khomeini. Knapp vor Idi Amin. Beide haben nie reagiert.

Erstes Aktualitätenquiz

1980 flimmerte der Strassenfeger wöchentlich in eidgenössische Stuben. Ein Novum fürs Schweizer Fernsehen. Ab 1981 dann vierzehntäglich. 1982 wurde Helvetias Kostüm zu eng. Nun war auch internationales Wissen gefragt. «Tell-Star» mutierte zur Live-Sendung. Und zum ersten Aktualitäten-Quiz im deutschsprachigen Europa. Das Format wurde gar zum Exportartikel. Sprach man in München vom populären «Bayern-Kini» – die Bajuwaren nannten ihren «Tell-Star» nach König Ludwig II – galt das weder Derrick noch Beckenbauer.

Die Zeit verklärt manches. Nur schöne Erinnerungen bleiben: an die Kolleginnen und Kollegen unseres Teams; an Bundespräsident Furglers Einladung im von Wattenwyl Haus; an den Live-Auftritt der «Tell-Star»-Band mit Hazy Osterwald; oder an die Publikumsauszeichnung für die beliebteste Sendung. Und nicht zuletzt, es sei hier eingestanden, auch an jene kleinen Annehmlichkeiten, die der Schein des televisionären Rampenlichts reflektiert. «Tell-Star» lässt mich nie mehr los. Selbst heute, nach Ewigkeiten, werde ich noch gefragt: «Sind Sie nicht der vom ...eh... Telle-Boy?» Und: «Sie heissen doch ...eh... Bixel ... oder..?» Beides bejahe ich stets. Trotz Unschärfen. Hauptsache: «Tell-Star» lebt!



*Marco Stöcklin, Schiedsrichter, Redaktor und Produzent von «Tell-Star», war 10 Jahre Unterhaltungschef von SF DRS. Heute ist er Geschäftsführer der Medien- und Kommunikationsfirma joymedia gmbh in Zürich.

21. MÄRZ 1987



Kurt Felix mit «Sheriff», 1989.

Erster «Supertreffer»
«Morddrohungen gegen TV-Liebling 'Sheriff': Noch während des 'Supertreffers' drohten anonyme Hundehasser, den Pyrenäen-Schäferhund zu vergiften.»
«Blick», 25. März 1987

27. MÄRZ 1987



Kurt Aeschbacher, 1987.

Erstes «Grell-pastell»
«Tabus wollten wir brechen. Beim Thema Geld sind wir selber erschrocken, wie viel die Frage nach Herrn und Frau Schweizers Verdienst in den Medien zu reden gab.»

Kurt Aeschbacher, Moderator

Politdiskussion: vom runden Tisch in d

Ein Thema, ein Moderator und drei bis fünf Gäste an einem runden Tisch: Über 20 Jahre lang war dies das gültige Modell für die wöchentlichen politischen Gesprächssendungen am Bildschirm. Erst das Aufkommen kommerzieller Konkurrenz aus Deutschland führte im Schweizer Fernsehen DRS zu neuen Formen – beispielsweise zur «Arena».

von **Guido Wüest***

Als «Tatsachen und Meinungen» Mitte August 1965 erstmals über den Bildschirm flimmerte, gab es im Fernsehen bereits verschiedene Gesprächssendungen. Zu den erfolgreichsten Diskussions-sendungen im deutschsprachigen Raum gehörte damals Werner Höfers «Internationaler Frühschoppen» am Sonntagmit-tag. Nach dem Start als Hörfunkreihe kam die Sendung 1953 ins ARD-Program-m und hielt sich bis Ende 1987. Wer sich für das internationale Geschehen interessierte, verpasste diese Runde mit hochkarätigen Korrespondenten und Journalisten aus aller Welt nur ungern – jedenfalls in den Anfangsjahren. Das Mittagessen musste warten.

Auch das sonntägliche Nachtessen musste oft warten. Die Sendung «Tatsachen und Meinungen» besetzte im Fernsehen DRS jeweils ab 18.00 Uhr den Vor-abend. Bereits die zweite Ausgabe vom 22. August 1965 zum Thema Auschwitz-Prozess geriet zum Tagesgespräch, weil Alphons Matt dem deutschen Nationalisten Gerhard Frey eine Plattform bot. Von Skandal war in der Presse die Rede und davon, dass Herr Matt, wenn sich so etwas wiederholen sollte, «als Diskus-sionsleiter dieser sonst begrüßenswerten Sendung nicht mehr tragbar wäre.» Alphons Matt blieb und mit ihm die Sendung bis 1985.

Neuer Sendeplatz, weniger Zuschauer

Die Erinnerung an «Tatsachen und Meinungen» ist allerdings nicht nur mit Matt verbunden, sondern auch mit den Namen vieler Gesprächsleiter wie Hans O. Staub, Erich Gysling, Heiner Gautschy, Jürg Tobler, Willy Kaufmann, Jean-Paul Rüttimann oder Willy Linder. Jürg Tobler meint im Rückblick: «Gewiss gab es zahlreiche Erörterungen von gediegener Harmlosigkeit.» Und fügt hinzu: «Es gab ebenso häufig engagierte und enga-gierende Gespräche. Die damalige Zeit, die im Rückblick als schlafmützig er-scheint, erlaubte uns Gesprächsleitern den unsäglichen Luxus, an Klärungen und bisweilen sogar am Entwurf eines

Kompromisses interessiert zu sein.» Für Willy Kaufmann war der runde Tisch «geeignet, eine begrenzte Anzahl von Teilnehmern miteinander in Beziehung und ins Gespräch zu bringen. Gewiss waren wir vor Routine-Ritualen nicht gefeit, aber manchmal, besonders in 'asymmetrischen' Gruppen, gab es Aha-Effekte und neue Gesprächsfäden, die nach der Sendung weiter gesponnen wurden.»

Durch personelle Wechsel in den po-litischen Sendungen wurden die meisten Gesprächsleiter nach und nach zu externen Mitarbeitern. Eine interne Redak-tion, die diesen Namen verdient hätte, gab es Anfang der 80er-Jahre nur noch bedingt. Die Sendung hatte viele Gesichter, aber kein Gesicht mehr. Im Rahmen der Umstellungen für das Programm 85 ging auch der gute Sendetermin ver-loren. Alle Informationssendungen mus-ten aus Spar- und Effizienzgründen im neuen Multifunktionsstudio der 'Aktua-lität' produziert werden. Weil dieses Stu-dio aber am Vorabend durch die «Tages-schau» belegt war, wurde die politische Gesprächssendung, die ab 1985 neu «Zur Sache» hiess, auf den frühen Sonntag-nachmittag verlegt. Da halfen auch Neu-erungen wie die telefonische Beteiligung der Zuschauer und das Auswechseln von Gesprächsleitern wenig. Die Einschalt-quote fiel auf rund fünf Prozent.

Vier Jahre später erhielt das wöchent-liche Politgespräch mit dem bisherigen «Rundschau»-Leiter Anton Schaller einen neuen Chef, ein neues Konzept und eine neue Sendezeit am Freitag-abend. Die «Freitagsrunde» erschien in drei Formen: als «Pro und Contra», unter dem Titel «Gegensätze» und, wie bisher, als «Zur Sache». Die Zahl der Gesprächs-leiter wurde auf drei beschränkt – auf Anton Schaller, Robert Ruoff und Urs P. Gasche. Die Zuschauer kehrten, nicht gerade scharenweise, aber doch deutlich zurück.

Diskussionen in einer Arena

Zu Beginn der 90er-Jahre änderte sich das mediale Umfeld von SF DRS rasant. Die Konkurrenz privater Programme aus



Christoph Blocher (r.) gehört zu den häufigen «Arena»-Gästen, hier mit Moderator Filippo Leutenegger und Robert A. Jeker (l.) in der Sendung vom 24. April 1998 mit dem Thema «EU-Poker».



«Zur Sache», 1988: (v.l.) Bundesrat Adolf Ogi, Moderator Anton Schaller, Günter Topmann (EG-Parlamentarier, SPD Deutschland) und Florus Wijsenbeek (EG-Parlamentarier, Liberale Partei Niederlande).

31. AUGUST 1987



Raymond Fein, 1988.

Erstes «Traumpaar»
«Mir ging es darum zu erleben, wie eine Spielform ausgefüllt wird. 'Traumpaar' war Unterhaltung, nach meinem Geschmack nicht die dümmste und nicht die peinlichste.»

Raymond Fein, Moderator

30. APRIL 1988



Celine Dion, 1988.

«Concours Eurovision de la Chanson»
«Warum sollte gerade ich die Schweiz repräsentieren? Ich sagte mir, es ist eine einmalige Chance. Nach dem Sieg war ich sehr stolz darauf: Grand merci à la Suisse.»
Celine Dion

die Arena



Dekor, mit wechselnden Moderatoren (Anton Schaller, Filippo Leutenegger und Walter Eggenberger). Es zeigte sich, dass Aussenproduktionen gegenüber der Studiosituation kaum Vorteile bringen und zudem teurer sind. Als dann noch bekannt wurde, dass Roy Oppenheim auf Herbst im neuen Sender SPlus eine tägliche Talkrunde plante, entschied sich SF DRS, die «Freitagsrunde» bereits auf Ende August 1993 durch die «Arena» zu ersetzen.

Weil die monatliche Wirtschaftssendung «Netto» im Juni eingestellt worden war, stand jetzt Filippo Leutenegger als Leiter und Hauptmoderator voll zur Verfügung. «Um der eidgenössischen Politik», so erinnert sich Anton Schaller, «mehr Farbe, dem Fernsehen DRS in der Politik und bei der Zuschauerschaft mehr Beachtung zu verleihen, haben wir die 'Arena' entwickelt und präzisiert auf Filippo Leutenegger, den ersten Moderator, zugeschnitten.» Und diese «Arena» hatte auf Anhieb Erfolg.

Mit dem späteren Wechsel der Moderatoren sei die Sendung den Neuen angepasst worden, kritisiert Schaller heute und meint: «Schade! Denn dadurch ist das 'Arena'-Konzept, die konfrontative, auf zwei Kontrahenten fokussierte Form, eben das Original, verwässert worden.» Mit dem Original lasse sich allerdings «nicht jedes Thema unseres politischen Systems fundiert behandeln oder polarisiert diskutieren.» Deshalb wäre, sagt Anton Schaller, zusätzlich eine andere Form notwendig, ein Konzept, «das den differenzierten Themen eidgenössischer Politik gerecht werden kann.» Filippo Leutenegger stellt hingegen fest: «Die 'Arena' war ursprünglich auf zwei Hauptkontrahenten zugeschnitten. Weil es heute sechs gleichberechtigte Hauptakteure hat, ist die Sendung viel harmonischer geworden.»

**Guido Wüest arbeitete rund 30 Jahre für das Schweizer Fernsehen. Der frühere Redaktionsleiter 'DRS aktuell' war zuletzt Mitglied der Chefredaktion.*

Deutschland nahm zu. Es ist die Zeit der Brüllshows – wie «Einspruch» auf Sat.1 oder «Heisser Stuhl» auf RTLplus – und der härteren Gangart im Fernsehjournalismus überhaupt. SF DRS muss massiv sparen und sich zugleich behaupten. Sendekonzepte werden auf diese beiden Notwendigkeiten hin überprüft, auch die «Freitagsrunde». In einer internen Ideenskizze schreibt Helmi Heim im April 1992 von einem «Freitagsring» mit viel Publikum auf einer arenaförmigen Tribüne: «Der Moderator versucht, die Flamme in der Auseinandersetzung immer etwa auf gleicher Höhe zu halten und giesst – wenn nötig – Öl nach.»

Diese Idee wurde vor allem im Hinblick auf die «Freitagsrunde» des nächsten Jahres weiter entwickelt, weil einige Car-Termine zur Verfügung standen. Anfang 1993 folgten dann unter der Regie von Heim Experimente mit Careinsatz oder im Studio – noch ohne richtiges



Urs Leuthard ist seit Juni 2002 Redaktionsleiter und Moderator der «Arena».

Nachgefragt bei Urs Leuthard

ist zwar ein Faktor im Politbetrieb der Schweiz, aber abstimmungsentscheidend ist sie nicht. Vielleicht kann man ihr bei ganz knappen Abstimmungen und vielen unentschiedenen Stimmen eine gewisse Rolle zubilligen; aber auch das nur mit vielen Fragezeichen.

Politiker müssten tauglich für die «Arena» sein, wird oft geschrieben. Welche Kriterien machen einen Politiker «Arena»-tauglich?

Das erste Kriterium für eine Einladung ist und bleibt die Kompetenz. Oder anders gesagt: Wir wollen die führenden Köpfe in einer bestimmten Thematik in der Sendung haben. Darüber hinaus sind für uns Diskussionsteilnehmer und -teilnehmerinnen interessant, die sich klar und prägnant ausdrücken, ohne sich im Politjargon oder in technischen Details zu verlieren.

Muss man als «Arena»-Moderator mit der Polit-Prominenz auf Du und Du sein?

Nein. Als Gastgeber in der «Arena» ist es mir wichtig, dass sich die Gäste wohl und respektiert fühlen. Das setzt eine gewisse Nähe voraus. Genauso wichtig ist aber auch die Distanz, um die journalistische Unabhängigkeit zu wahren. *pk*

Welche politischen oder gesellschaftlichen Themen eignen sich nicht für eine Diskussion in der «Arena»?

Wenig geeignet sind Themen mit einem zu starken Lokalbezug oder solche, die zu komplex oder zu detailbefrachtet sind. Wichtig ist auch, dass ein Thema kontrovers diskutiert werden kann und dass eine Entwicklung im Gange ist. Wenn eine politische Frage langfristig festgefahren ist, wird kaum eine interessante Diskussion zustande kommen.

Der «Arena» wird nachgesagt, dass sie Abstimmungen beeinflusst – oft sogar entscheidend. Wie sehen Sie das?

Ich bin geschmeichelt. Aber: diese Aussage ist massiv übertrieben. Die «Arena»

Der frühere Redaktionsleiter und Moderator Patrick Rohr näherte das «Arena»-Konzept im Oktober 2000 wieder der Ur-Idee an: Sechs bis acht anstatt zwei bis vier Protagonisten im innersten «Arena»-Kreis brachten eine breitere Diskussionsbasis. Sein Nachfolger Urs Leuthard behält dieses Konzept bei.



1. SEPTEMBER 1988



Andreas Moser, 1988.

Erstes «Netz», heute «Netz Natur»
«Vernetzt denken ist wie eine chronische Infektion – man wird es nicht mehr los, man kann nichts mehr nur noch linear und eindimensional sehen.»
Andreas Moser, Redaktionsleiter und Moderator

6. NOVEMBER 1988



«Tote reisen nicht» mit Alexander Radszun (M.) und Wolfram Berger (r.), 1988.

Erste Folge «Eurocops»
«Den Polizisten in mir habe ich als 'Eurocop' abgedeckt. Und die lebenslange Frage: 'Wo waren Sie heute zwischen halb zehn und zehn?' wäre mir doch etwas zu eintönig.»
Wolfram Berger, Schauspieler

Traum Dokumentarfilmer



Dream-Team bei 53 von 58 Dokumentarfilmen: Riniker über Kameramann **Reini Schatzmann** (l.): «Er ist der beste. Bei ihm weiss ich, dass ich jeden Meter Film brauchen kann.»

Seit 27 Jahren ist er beim Schweizer Fernsehen, seit 23 Jahren dreht er Dokumentarfilme: Mit seinen – bislang 58 – Filmen über Aussenseiter und Tabuthemen will der 57-jährige Paul Riniker Vorurteile abbauen und Diskussionen anstossen. Sein bekanntester ist «Traum Frau (Coco) – Stationen einer Geschlechtsumwandlung» (1991), sein liebster «Tonis Träume» (1985). Seit 13 Jahren engagiert er sich auch für junge Dokumentarfilmer: Als Vertreter von SF DRS beim Pacte de l'audiovisuel, dem Produktionsabkommen der SRG SSR idée suisse mit der Filmbranche.

Aufgezeichnet von **Ann-Katrin Oeschger**
«Man muss sich auch verkaufen können. Ich bin nie ein schlechter Selbstverkäufer gewesen. Es gab Ebenbürtige, die sich schlechter verkauft haben. Dokumentarfilmer wurde ich durch eine Reihe von Zufällen, es gibt bei mir auch keine abstrakte Sehnsucht, Filme zu machen. Mich muss ein Thema packen. Oder ein Mensch. Oft findet sich das erste, das ich über ihn denke – und auch gleich wieder vergesse – später im Film wieder.

Die Idee zu 'Tonis Träume'⁽¹⁾ hatte ich auf der Heimfahrt von einem Dreh. Mein Kameramann Reini Schatzmann und ich hörten Radio. Da lief dieser Bericht über die Ausstellung eines naiven Malers in Stans. An der Ausstellung zeigte man ebenfalls Bilder von Toni, einem geistig behinderten Bergbauersohn, der immer Kirchen malte. Ihn fragte der Reporter: 'Bist du denn gläubig?' Dann hörte man lange gar nichts und dann sagte Toni in seiner ihm eigenen Aussprache: 'Glaubst du an Gott?' Und ich dachte, das ist ja genial, endlich

mal einer, der sich nicht einfach alles fragen lässt, sondern zurück fragt. Genau das ist im Film drin – am Schluss hat Toni bestimmt, wie der Film aussieht. Ein Dokumentarfilm ist immer ein Kunstprodukt, eine gemachte Wirklichkeit. Der Dokfilmer versucht möglichst nahe an das heranzugehen, was er als Wahrheit sieht oder erlebt. Toni sprengte dieses Kunstprodukt; 'Tonis Träume' ist der beste Film, den Reini und ich je gemacht haben.

Was ist überhaupt ein guter Dokumentarfilm? Ich muss dabei spüren, wer mir die Wirklichkeit zeigt – egal, ob der Film fürs Fernsehen, fürs Kino, fürs breite Publikum oder für ein Spartenpublikum ist. Das kann sich beispielsweise zeigen, indem man den Filmer sieht oder hört. Wenn nicht spürbar ist, welche Haltung der Autor hat, kann der Zuschauer den Film auch nicht einordnen. Bei meinen Filmen denke ich, kann man meistens ganz klar sagen, das ist der Riniker gewesen. Und kann den Film dennoch gut oder schlecht finden.

Oder Jean-Stéphane Brons⁽²⁾ neuer Film 'Mais im Bundeshuus', ein Thriller über handfeste Machtpolitik, Lobbying und Mobbing – alles auf einer menschlichen Ebene erzählt. Ein Traum. Du spürst ihn, du merkst, er liebt die Leute, die er filmt. Du merkst es bei jedem Schnitt. Er liebt nicht nur das SVP-Puurli, das sich mit der Grünen-Bäuerin verbündet, sondern auch den FDP-Lobbyisten, der eigentlich im Film 'der Böse' ist, mit dem er aber auch pfleglich umgeht. Da ist einer am Werk, der Menschen gern hat und zeigt, wie er sie wahrnimmt. Er hat eine ethische Haltung, Respekt vor Menschen und Interesse, etwas wirklich wissen zu wollen.

Bron ist eines der grossen Schweizer Talente, die Madeleine Hirsiger und ich über den Pacte de l'audiovisuel unter-



Szenenbild aus dem Dokfilm «Tonis Traum» mit **Toni** (l.) und **Paul Riniker**, 1985.

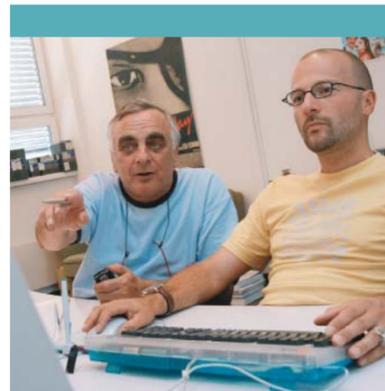
stützen konnten. Der Pacte unterstützt die Realisierung von Filmen freier Regisseure und Produzenten und ihre Ausstrahlung in den Programmen der SRG SSR. Madeleine und ich vertreten SF DRS. Ausserdem bin ich noch in der Kommission Experts Pacte, in der wir national Mittel verteilen. Diese Arbeit liegt mir sehr am Herzen: Ich kann Talente und gute Ideen fördern. Stefan Haupt⁽³⁾ etwa, der letztes Jahr mit 'Elisabeth Kübler-Ross – Dem Tod ins Gesicht sehen' einen Publikums-Hit landete, kam vor Jahren mit Rohmaterial über eine Tante von ihm in Arizona zu mir und fragte mich, ob ich dafür irgendeine Chance sehe. Ich dachte, das ist ein absoluter Knüller, das ist einer der wirklich zuhört und Talent hat, der soll den Film über seine Tante machen. Und der Film hatte Erfolg. Und die, die er später machte, noch viel mehr.

Auf der anderen Seite ist die Pacte-Arbeit auch ein Frustjob, weil Madeleine und ich immer zu wenig Geld haben. Die Schweiz ist traditionell reich an Dokumentarfilmern – in welchem Land laufen Dokfilme denn sonst noch im Kino, von ein paar nordeuropäischen Ländern mal abgesehen? Man müsste viel mehr Geld in den Dokfilm stecken. Aber glücklicherweise habe ich im Sukh in Marrakesch markten gelernt.»

(1) «Tonis Träume» – Portrait eines geistig behinderten Bergbauersohns, 1985, Kamera: Reini Schatzmann

(2) Jean-Stéphane Bron: «Mais im Bundeshuus», CH 2003, 90 Minuten, Kinostart: 18. September 2003

(3) Stefan Haupt: Führte zuletzt Regie bei «Moritz», den SF1 am Sonntag, 26. Oktober um 20.30 Uhr in der Reihe 'Fernsehdrama SF DRS' zeigt.



Ebenfalls ein Riniker-Getreuer: **Angelo Prinz** hat über 20 Riniker-Doks geschnitten.



Mit dem Roller unterwegs zu Dok Nr. 59 – Ganzjahresfahrer **Paul Riniker**.

4. FEBRUAR 1989



Fiammetta Devecchi, 1990.

Erste «Sportpanorama»-Moderatorin

«Als ich auf der Einsatzliste meinen Namen unter 'Sportpanorama' las, ging ich sofort zu Sportchef Martin Furgler, um ihn auf den Fehler aufmerksam zu machen...»
Fiammetta Devecchi, Moderatorin

20. AUGUST 1989



Teilnehmer des «Steinzeit-Survivals», 1989.

«Steinzeit-Survival»

«Knapp zehn Jahre nach unserem Experiment schossen Reality-Formate wie Pilze aus dem Boden. Wir waren Vorreiter: 'Expedition Robinson' im Wald statt unter Palmen.»
Röbi Koller, Moderator



3sat – mit einer Prise Leidenschaft

Seit bald 20 Jahren «anders Fernsehen»: Das Satellitenprogramm 3sat setzt mit seinem Programm konsequent auf Kultur und Information. Schwerwichtig sind oftmals die Programmschwerpunkte aus der Schweiz.

von Luis Bolliger*

1984 ging es los. Zwar konnte anfangs fast niemand 3sat sehen, aber das tat unserem Eifer keinen Abbruch: «Wir senden für Millionen», war die Devise. Ein zusammengewürfelter Haufen aus altgedienten ZDF-Mitarbeitenden und Aushilfskräften erfand das Fernsehen neu. Auch die Partner ORF und SF DRS waren meistens mit Begeisterung dabei.

Zur Vorgeschichte von 3sat gibt es zwei Versionen. Die Idealistische: 3sat wurde gegründet, um die deutschsprachige europäische Fernsehkultur vor einem «drohenden angelsächsischen Privatfernseh-Programmeintopf» zu retten.

Die Realistische: Die Gründung von 3sat war der Versuch des öffentlich-rechtlichen ZDF, sich unter Mithilfe ihrer Koproduktionspartner rechtzeitig einen möglichst kostengünstigen Platz im Orbit zu sichern.

Von Beginn an war die SRG mit dabei. Generaldirektor Leo Schürmann, bekannt für seine Vorwärtsstrategie, gab das Angebot an Ulrich Kündig weiter und dieser schickte Peter Schellenberg, damals Medienreferent, und mich, damals Stabsmitarbeiter des Programmdirektors, in den Verhandlungsmarathon. Tagelang, meist an Wochenenden, sasssen wir in Mainz beim ZDF und hörten wohlformulierte, visionäre Statements von korrekt gekleideten Herren.

Peter Schellenberg machte keinen Hehl aus seiner kritischen Haltung zu diesem, wie er meinte, total unnötigen Vorhaben. Er liess mich nach einigen Klausuren allein. Die Vorarbeiten gingen weiter. Erste Pressekonferenzen fanden statt, und ich erlebte eine verbale Veredelungsphase unseres mühsam erarbeiteten, auf vielen Kompromissen basierenden Projekts. Grosse Worte, öffentliche Unterzeichnung der Verträge, fast ein Staatsakt.

Zeit der 3sat-Koproduktionen

3sat war primär als Wiederholungskanal mit neuer Moderation konzipiert. Wir Schweizer, als kleinster Partner, mussten, um wahrgenommen zu werden, mit Sonderevents auffallen: Schon ab 1985 zeigte 3sat, zeitgleich mit SF DRS, alle



Karikatur von Luis Bolliger «Wie wär's mit anders fernsehen?» (Anspielung auf: 3sat – anders fernsehen)

«Karussell-Spezial» (später die «SF Spezial»). Damit war die Zeit der 3sat-Koproduktionen angebrochen und beim Schweizer Fernsehen wurde vermehrt hochdeutsch gesprochen. Weiteres folgte: Erste Schauspielproduktionen – live selbstverständlich – gingen über den Sender.

Der Schweizer Programmanteil stieg kontinuierlich von anfänglich 200 auf 700 Stunden pro Jahr. Doch damit stiegen auch die Kosten. Anfänglich konnte der zusätzliche Geldbedarf durch die Grosszügigkeit des ZDF via Kofinanzierungen gedeckt werden. Später wurden die scheidenden und kommenden Generaldirektoren der SRG mit einem Antrag zur Budgeterhöhung für 3sat beglückt. Hilfreich waren jeweils die vorbereiteten Briefe, in denen der «liebe Dieter» (Stolte, Intendant ZDF) beispielsweise dem «lieben Antonio» (Riva, Generaldirektor SRG) von neuen, profilbildenden Grossprojekten berichtete. Meist waren diese anstaltsübergreifenden Operationen erfolgreich und es gelang im Verlaufe der Jahre, das Schweizer 3sat-Budget zu versechsfachen.

3sat wurde demokratischer

Wesentlich für die positive Entwicklung von 3sat war der am 1. Dezember 1993 erfolgte Beitritt der ARD als vierter Partner. Nicht nur wurde eine grosse Menge von hochwertigen Programmen erschlossen, auch die interne Zusammenarbeit

veränderte sich nachhaltig. Galt vorher in Entscheidungsfällen ab und zu durchaus das «Herr-im-Haus-Prinzip», wurde durch den Beitritt der demokratisch organisierten ARD die Stimme der einzelnen Partner gewichtiger. 3sat schaffte die Moderation ab, gab sich ein neues Schema, kreierte ein tägliches Kulturmagazin und verbesserte sein Programmangebot – öffentliche Anerkennung in Form von Auszeichnungen und Preisen folgte.

Anfänglich ärgerte mich die zum Teil wohlwollende, onkelhafte Art einiger 3sat-Kollegen. Für sie war die Schweiz immer noch Schokolade, Banken und Matterhorn. Sie hatten keine Ahnung, was bei

uns kulturell, gesellschaftlich und politisch stattfand und dass wir auch gutes Fernsehen machten. Als Reaktion darauf entstanden die ersten grösseren Schweizer Programm-Schwerpunkte wie etwa «Play Dürrenmatt».

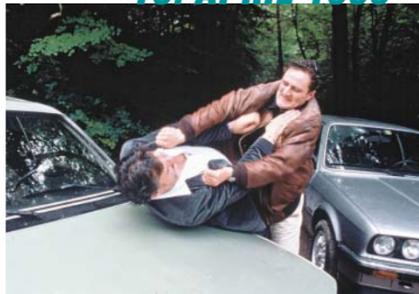
Der konzeptionelle Freiraum, der mir über Jahre bei SF DRS gewährt wurde (oder war es wohlwollendes Desinteresse?) ermöglichte uns Projekte, die zwar immer den Zielsetzungen von 3sat entsprachen, aber auch eigene, persönliche Interessen und Neigungen widerspiegelten. Ohne Quotendruck heute Fernsehen machen zu dürfen ist ein grosses Privileg.

* Luis Bolliger war Leiter 3sat Schweiz von 1984-2002. Zuvor war der ehemalige Direktor des Zürcher Theaters am Neumarkt seit 1979 Redaktionsleiter 'Fernsehspiele und Theater' in der Abteilung 'Dramatik'.



Die Moderatoren der ersten 3sat-Sendung am 1.12.1984: (v.l.) Vera Russwurm (ORF), Helmut Bendt (ZDF), Dagmar Wacker (SF DRS).

16. APRIL 1990



«Howalds Fall» mit Mathias Gnädinger (l.) und Andrea Zogg (r.), 1990.

Erster Schweizer «Tatort»

«Ich hasse es, Verfolgungsjagden zu drehen. Mich interessieren Geschichten, in denen Menschen grosse Träume haben und bei deren Verwirklichung scheitern.» Laszlo I. Kish, Schauspieler

19. APRIL 1990



Viktor Giacobbo (r.), 1990.

Erstes «Viktors Programm», später «Viktors Spätprogramm»

«Ich habe mich immer dagegen gesträubt, das Satire-Feigenblatt oder der Satire-Sachverständige des Schweizer Fernsehens zu sein.» Viktor Giacobbo, Moderator und Co-Autor



Serienweise Höhepunkte



«Lüthi und Blanc» im Mai 2002: vorne (v.l.) Noël Wigger als Pascal Lüthi und Renate Steiger als Lilian Lüthi; hinten (v.l.) Martin Schenkel als Steve Lüthi, Beat Schlatter als Willi, Tonia Maria Zindel als Maja Lüthi und Patrick Frey als Kurt Schwarz.

Fernsehserien existieren, seit es das Medium gibt. Auch im Schweizer Fernsehen waren bereits in den 50er-Jahren eingekaufte Serien zu sehen. Später folgten zudem Ko- und Eigenproduktionen – mehrere davon mit internationalem Erfolg.

von Remo Sigrist

Eine Serie polarisiert die Schweiz – die Beurteilungen reichen von «skandalös» bis «kult»: Die erste schweizerische wöchentliche Seifenoper «Motel» soll ab 1984 den helvetischen Alltag mit Bezug auf aktuelle Themen spiegeln. Und obwohl, oder vielleicht gerade weil die Presse, allen voran der «Blick», eine deftige Schmähkampagne lanciert, erreicht die Serie hohe Zuschauerzahlen.

Wie alles begann ...

«In der Schweiz wurde damals verkannt», erklärt Josef Burri, Leiter der Redaktion 'Serien' bei SF DRS, «dass 'Motel' international wegweisend und ein Prototyp bezüglich der Kriterien Einfachheit, Kurzfristigkeit und Begrenzung auf einen engen Markt war. 'Gute Zeiten, schlechte Zeiten' oder auch die 'Lindenstrasse' orientierten sich später an 'Motel'.»

Bereits zehn Jahre zuvor wagte das Schweizer Fernsehen mit «Neugass 25»

ein Experiment, das erste Ansätze zur Seifenoper in sich barg. Bei «Neugass 25» bestimmten aber die Zuschauer nach jeder Folge, wie die Geschichte weitergehen sollte. Dieses Konzept der Publikumseinbindung hatte jedoch keine Chance – zu teuer war die Produktion und zu gering das Interesse der Zuschauer, sich zu beteiligen.

Eingekaufte Serien gehörten schon sehr viel früher zum Programm. Bereits 1955 war mehrmals im Monat die ABC-Serie «Herr Bezirksanwalt!» zu sehen. Die Fernsehserien waren im Grunde nichts anderes als eine Adaption der im Radio gängigen Hörspielreihen für das neue Medium. So war auch der Anfang der 60er-Jahre ausgestrahlten, zehnteiligen Eigenproduktion «Polizischt Wackerli» eine Radioversion vorausgegangen.

«Polizischt Wackerli» war ein Publikumshit, und Ende der 60er-Jahre folgte bereits der nächste Triumph: Die 13 Folgen der Familiensaga «Die sechs Kumberbuben» wurden später sogar in Amerika im Fernsehen gezeigt.

... was inzwischen geschehen ist ...

Was die internationale Ausstrahlung betrifft, blieb jedoch eine Koproduktion mit der ARD bis heute unerreicht: Die Fernsehadaptation von Johanna Spyris

«Heidi» begeisterte ab 1978 weltweit ein Millionen-Publikum. Gut ein Vierteljahrhundert später folgte mit der von Niklaus Schlienger betreuten Koproduktion «Die Direktorin» ein weiterer Höhepunkt. Der Erfolg beschränkte sich in diesem Fall allerdings auf die Schweiz.

Mit «Tobias» unternahm das Schweizer Fernsehen in den frühen 90er-Jahren erste Gehversuche im Bereich eigener Sitcoms, mit ähnlichem Resultat wie bei «Motel»: Hohe Marktanteile und Verrisse in der Presse. «Tobias» war allerdings nicht nach dem Muster der klassischen amerikanischen Sitcoms der 50er-Jahre konstruiert. Es fehlte das Publikum bei den Aufzeichnungen und die Frequenz der Pointen war niedriger.

Kurz vor dem Start von «Tobias» bekam Stephan Inderbitzin, heute Leiter 'Sitcom & Comedy', vom damaligen 'Dramatik'-Chef Martin Hennig, das Mandat, eine klassische Sitcom zur Produktionsreife zu bringen. «'Fascht e Familie' wurde ein absoluter Kulterfolg», so Inderbitzin.

Und später erreichten auch «Manne-Zimmer», «Fertig lustig» und «Bürgerbüro» Marktanteile von 40 Prozent und mehr. Nachdem Stephan Inderbitzin und seine Mitarbeitenden bis im August 2002 insgesamt etwa 230 Sitcom-Episoden hergestellt hatten, wurde die Produktion eigener Sitcoms aus Kostengründen sistiert.

Im Gegensatz zu den dramaturgischen Gesetzen sind die Inhalte von Serien einem stetigen Wandel unterworfen. Insbesondere Sitcoms spiegeln deutlich gesellschaftliche Trends, beispielsweise im Bereich sozialer Beziehungen. «Die Sitcom war immer auch eine Auseinandersetzung mit den moralischen Fragen der Zeit», fasst Josef Burri zusammen. «In den USA spürt man beim aktuellen Serienangebot stark die Herausforderung 'Elfter September'. Das Bedürfnis nach einer heilen Welt mit ganz klaren Wertvorstellungen hat wieder deutlich zugenommen.»

... und wie es weitergehen wird.

«Lüthi und Blanc» plant auch fürs nächste Jahr weitere Episoden. Die Redaktion 'Sitcom & Comedy' konzentriert sich zur Zeit in erster Linie auf den Bereich «Comedy». Und Josef Burri macht sich, was Einkäufe betrifft, keine Sorgen: «Serien gab es immer und wird es immer geben. Und der momentane Erfolg des Programms lässt sich kaum noch steigern.»



«Tobias» mit Gwendolyn Rich und Thomas Peter, 1993.

20. AUGUST 1990



Erstes «10vor10»
«Einfach wunderbar: Neue, ungetestete Moderatoren, ein neuartiges Konzept und ein aufmüpfiges Team. Und zum Glück ein Primeur.» Jürg Wildberger, Redaktionsleiter und Moderator

«10vor10»-Moderatoren 1992: (v.l.) Jana Caniga, Walter Eggenberger und Jürg Wildberger.

9. OKTOBER 1990



Erster «Literaturclub»
«Im Grunde genommen sind wir ein gehobener Stammtisch. Deswegen sehen die Leute die Sendung gern, weil sie eben gern Stammtische haben.» Daniel Cohn-Bendit, Moderator

Daniel Cohn-Bendit, 1997.

Nachgefragt bei Nella Martinetti



Nella Martinetti gewann am 12. Juli 1986 als bisher einzige Komponistin, Autorin und Interpretin den 1. Grand Prix der Volksmusik in Wien.

Erinnern Sie sich an den Grand Prix 1986?

Heino wurde als grosser Favorit gehandelt. Das Medieninteresse war riesig. Fototermin da, Fototermin dort. Eine innere Stimme sagte mir jedoch: Lass sie nur machen, wir werden sehen... Vor dem Auftritt ging ich hinter der Bühne nervös hin und her wie ein Löwe im Käfig.

Was hat dieser Sieg für Ihre weitere Karriere bedeutet?

Ich bin international bekannt geworden – «Bella Musica» hat sich über zweieinhalb Millionen Mal verkauft. Im Nachhinein habe ich erfahren, dass man mich disqualifizieren wollte. Mein Titel war in italienischer Sprache und das bei einem deutschsprachigen Wettbewerb! Bei einer Telefonsitzung am Nachmittag vor dem Auftritt zogen die Beteiligten ihre Einwände zurück.

Celine Dion gewann 1988 mit einem von Ihnen getexteten Lied den 33. Concours Eurovision de la Chanson. Haben Sie noch Kontakt zu ihr?

Ich habe Celine nach ihrem Aufstieg zum Weltstar wieder getroffen. Es war wunderbar. Sie hat mich herzlich umarmt und sich an alles erinnert, was wir zusammen erlebt und wie wir zusammen die Garderobe geteilt haben. pek



Die Schweiz gewinnt den Concours Eurovision de la Chanson 1988. Komponistin **Nella Martinetti**, Sängerin **Celine Dion**.

Paul Spahns «Nickerchen»

Am 8. August 1985 meldet der «Blick»: «Viele Zuschauer sahen am Dienstagabend (6. August 1985) am Bildschirm, wie Paul Spahn, als sich die Kamera unerwartet auf ihn richtete, mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen eine Weile reglos vor der Kamera sass.»

Paul Spahn zerstreute in der gleichen «Blick»-Ausgabe die Vermutung, er sei eingeschlafen: «Es ist denkbar, dass ich in diesem Moment so betroffen war, dass ich die Augen schloss. Traurige Nachrichten, wie sie in letzter Zeit vorkamen, machen mich betroffen und benennen.»

Der «Sonntags-Blick» vom 18. August 1985 berichtete, dass der Nachrichtensprecher des französischen Fernsehsenders TF1, Bruno Mazure, vor dem Verlesen des Börsen-Bulletins mit gesenktem Haupt und geschlossenen Augen über eine Minute lang am Bildschirm verharrte und am Schluss den staunenden Zuschauern erklärte: «Ich habe nicht geschlafen, ich habe es nur dem Schweizer Kollegen nachgemacht, der bei traurigen Nachrichten meditieren muss.» pk

Polit-Humor im «Café»

«Politik muss ja nicht nur langweilig sein», hiess das Motto im «Café fédéral», der ersten Live-Sendung aus dem Bundeshaus.

Der junge Parlamentarier Christoph Blocher machte als «Café fédéral»-Gast auf sich aufmerksam. Anton Schaller lancierte ihn mit der Frage: «Wer regiert nun eigentlich die Schweiz: das Volk, das Parlament oder der Bunderat?» Blocher kurz und trocken: «Die Verwaltung!» Heisse Duelle im «Café fédéral» lieferten sich der Berner Nationalrat Otto Fischer als Sparapostel und der populäre Bundesrat Willi Ritschard als der Bewahrer des sozial Erreichten. Fischer zu Ritschard: «Die Bundesfinanzen sind nur durch massive Subventionskürzungen auch in der Landwirtschaft zu sanieren.» Ritschard zu Fischer: «Man kann nicht die Kühe im Himmel füttern und auf der Erde melken.»

«Frisuren» 1954-2003



Rosmarie Burri, erste Fernsehansagerin, 1954.



Gerda Conzetti, Moderatorin «Kinderstunde», «Basteln mit Gerda Conzetti».



Flavia Schnyder, Ansagerin, 1965.



Rosemarie Pfluger, Ansagerin, 1972.



Daniela Biedermann, Ansagerin, 80er-Jahre.



Marie-Thérèse Gwerder, Ansagerin, ca. 1982.

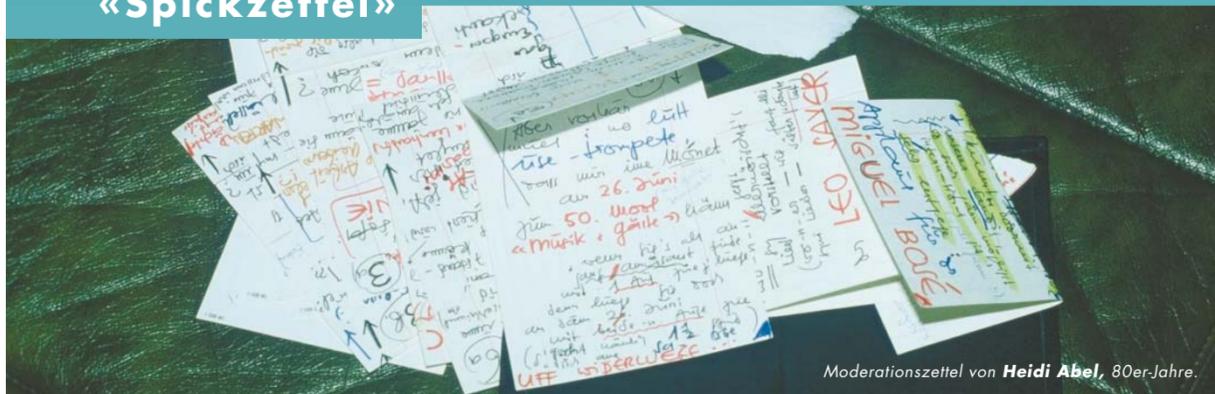


Mona Vetsch, Moderatorin «Oops!», «Top Spots» und «Weekend Music», 2001.



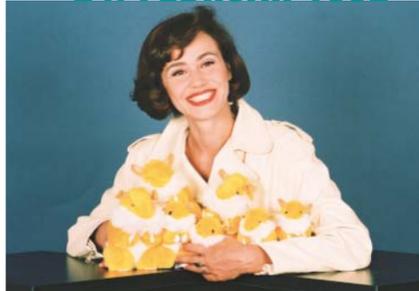
Susanne Kunz, Moderatorin «Eiger, Mönch und Kunz», 2003.

«Spickzettel»



Moderationszettel von **Heidi Abel**, 80er-Jahre.

24. FEBRUAR 1992



Gabriela Amgarten, 1993.

Erstes «Risiko»
«Damals war meine grösste Angst, beim Auftritt zu stürzen und die Showtreppe bäuchlings zu erobern.»
Gabriela Amgarten, Redaktionsleiterin und Moderatorin

21. MÄRZ 1992



Bernard Thurnheer (M.) mit seiner Assistentin **Tanja Temel**, 1992.

Erstes «Benissimo»
«Kann er Italienisch? Ich brauchte nur den Hörer abzunehmen und 'pronto' zu sagen, und schon lachte und klatschte das Publikum. Unterhaltung ist oft einfacher als man denkt.»
Bernard Thurnheer, Moderator

fundus

Wer fiebert für welche Fernsehsendung und warum? Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von damals und heute stellen ihre Lieblingssendung(en) vor und damit ein Stück von sich selbst.

Erika Brüggemann, langjährige Redaktorin im Kinder- und Jugendprogramm, über

«Pingu»

Lange Zeit hatten wir im Kinderprogramm eine Identifikationsfigur für Kinder. «Tobi» hiess die Marionette und war jahrelang der Erfolg. Er war offenbar aus gutem Holz geschnitzt und wurde sogar als Ehrengast nach Frankfurt in Otto Schenks Sendung «Blauer Bock» eingeladen. Tobis Fäden sind dann irgendwann einmal gerissen und für Marionetten und weitere Identifikationsfiguren herrschte lange Zeit Sendepause.

Nach ständigen Anfragen entschieden wir 1984: Wir brauchen wieder eine solche Figur! Guido Steiger, damals Redaktionsleiter 'Kinderprogramm', und ich suchten nach einer ähnlichen Figur wie «Tobi». Durch Zufall – inzwischen glaube ich längst nicht mehr an Zufälle – lernten wir Otmar Gutmann kennen. Könnte unsere Figur eine Knetrickfigur sein? Otmar stellte uns seine Seelöwen vor. Eine Identifikationsfigur, die kriecht? Nein, fand ich, die neu zu schaffende Figur muss aufrecht gehen. Etwas unbeholfen zwar, linkisch, frech, aber nie böse. «Warum nicht ein Pinguin», schlug ich vor und Guido Steiger war sofort begeistert. Nicht so Otmar, der hatte doch in Hausen am Albis so viele Seelöwen stehen. Letztlich kamen wir aber trotzdem zu unserem Pinguin.

Nach unzähligen Vorführungen meinerseits im hintersten Teil der Kantine, wie «mein» Pinguin sich zu bewegen habe, stand die Figur. Ein Pinguin nicht wie jeder andere – und doch wie jeder andere.

Mit Hilfe von Peter Harrer, dem damaligen Chef Grafik, kratzten wir das Geld für einen Pilotfilm zusammen. Er wurde erstellt – und landete in unserer Abteilung in einer Schublade. Niemand hatte Interesse daran. Daraufhin schickten wir den Pilotfilm, leicht gekürzt, an

das Kinderfestival in Berlin. Und dort bekam er prompt einen Preis, den «Silbernen Bären». Unser damaliger Fernsehdirektor Ulrich Kündig wurde am nächsten Tag angerufen, wer denn «Pingu» produziert habe. Er wusste es nicht, aber wenn das Produkt so gut sei, meinte er, komme es sicher aus der Abteilung 'Unterhaltung'. Nachdem die Kollegen dort auch nichts davon wussten, wurde man langsam aber sicher doch noch fündig – und Kündig staunte. Von nun an ging's bergauf mit unserem Pinguin-Projekt.

Anfangs schrieben Guido und ich die Geschichten, später nur noch ich. Vor allem Geschichten aus meiner Kindheit, und davon hatte ich reichlich anzubieten. Deren Umsetzung gelang Otmar unvergleichlich gut. Diese Produktionszeit werde ich nie vergessen. Er war schwierig im Umgang, und ich nicht weniger. Wir hatten uns so viel vorgenommen. In Notfällen verschwand er und war nicht mehr auffindbar. Dann erhielt ich ein Telefon von Guido Steiger: «Brügge, muesch wieder emal uf de

Rigi! Er hockt döt obe!» Diesen Berg kenne ich inzwischen gut.

1990 erhielt «Pingu» den «Prix Jeunesse». Den wiederum holte weder Otmar Gutmann noch ich in München ab, sondern Verena Billeter, die damalige Redaktionsleiterin 'Kinder'. Die PR-Firma Editoy AG roch den Braten und sicherte sich die Rechte. Bald hatte «Pingu» mit unseren einstigen Qualitätsansprüchen nicht mehr viel zu tun. Nach der ersten Staffel von 26 Folgen zog ich mich zurück. Neue Autoren wurden gesucht.

Otmar ist vor ein paar Jahren gestorben. Die Produktion ging weiter. Diesem Pinguin weine ich nicht nach. Die Konturen haben sich verwischt – und nicht nur die Konturen. Letztes Jahr hat eine Produktionsfirma aus England alles aufgekauft. Auch die noch von Otmar hergestellten Originalfiguren. Ich war letzten Sommer in Manchester und habe dort ein hochmotiviertes Team angetroffen, das mit grossem Engagement, Humor und Verantwortung Kindern gegenüber an die Arbeit geht. Ich glaube, «Pingu» ist jetzt in guten Händen!

Lieblingssendung



CHRONIK

31. AUGUST 1992



Erstes «Meteo»
«Es gibt Leute, die uns ein Zugbillet zuschicken und wegen des verregneten Tages eine Rückvergütung verlangen.»
Thomas Bucheli, Redaktionsleiter und Moderator

«Meteo»-Team 1992: (v.l.) Bettina Walch, Jörg Kachelmann, Thomas Bucheli.

18. OKTOBER 1992



Reisereportage «Ukraine»
«Der Kommunismus war out – Demokratie hiess das Zauberwort. Und wir mitten drin. Unvergesslich. Der Anfang der 'SF Spezial'-Reisen, belohnt mit dem 'Tele'-Preis.» Kurt Schaad, Redaktionsleiter und Moderator

Kurt Schaad in Kiew, 1992.